ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-25-4 € 15,–

27 2012

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

Mit Beiträgen von EIKE BOHLKEN, JOSEF ESTERMANN, CECILIA PIRES, GRAHAM PARKES, HSUEH-I CHEN, MURAT ATES, JAY L. GARFIELD und anderen

SONDERDRUCK

5
EIKE BOHLKEN
Interkulturelle Philosophie nach transzendentaler Methode
Grundzüge eines hypothetischen Universalismus

21
JOSEF ESTERMANN
Diatopische Hermeneutik am Beispiel der Andinen Philosophie
Ansätze zur Methodologie interkulturellen Philosophierens

41
CECILIA PIRES
Interkulturelle Philosophie im Kontext einer Ethik der Solidarität
Sozialphilosophische Herausforderungen

53
GRAHAM PARKES
Ehrfurcht gegenüber den Dingen dieser Welt
Körperliche Übung in ostasiatischen Philosophien

73
HSUEH-I CHEN
Wer philosophiert wie interkulturell?

forum

85
MURAT ATES
Umwege auf dem Weg zu einem weltweiten Denken

98
JAY L. GARFIELD
Buddhistische Ethik

111
REZENSIONEN & TIPPS

144
IMPRESSUM

145
POLYLOG BESTELLEN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

se geht oft zu weit (z.B. met'at'aphysik'a, 39) und ist nicht einheitlich (z.B. Asabiya – Assabiyya, 134). Es sei darauf verwiesen, dass eine der vier Rechtsschulen jene der Malikiten ist – nicht jene der »Lalikiten« (109). Ein wenig mehr Quellenhinweise wären durchaus angebracht. Welche heutigen Islamwissenschaftler kritisieren eine aufklärerische Interpretation Ibn Tufayls (95)? Welche Autoren verurteilen die osmanische Zeit als oberflächlich (129)?

Hendrichs Buch bietet eine erste Übersicht. Für ein weiteres Studium und eine vertiefte Auseinandersetzung sollte auf weitere, aktuelle Literatur zurückgegriffen werden.

ANKE GRANESS

Hermeneutik in Afrika – afrikanische Hermeneutik

Eine Festschrift für Theophilus Okere

zu: J. Obi Oguejiofor / Godfrey Igwebuike Onah (Eds.): *African Philosophy and the Hermeneutics of Culture.*

J. Obi Oguejiofor / Godfrey Igwebuike Onah (Eds.): *African Philosophy and the Hermeneutics of Culture. Essays in Honour of Theophilus Okere.* Münster: LIT Verlag 2005, 362 Seiten. ISBN: 3-8258-8217-9

In der modernen Philosophie Afrikas werden heute (in Anlehnung an einen Vorschlag von Henry Odera Oruka) die folgenden Strömungen oder Schulen unterschieden: die Ethnophilosophie, die sogenannte professionelle oder akademische Philosophie, die nationalistisch-ideologische Philosophie, die Weisheitsphilosophie und die afrikanische philosophisch Hermeneutik. Der nigerianische Philosoph Theophilus Okere, dem dieser Band zu seinem 70. Geburtstag im Jahr 2005 gewidmet wurde, gilt als einer der Begründer der afrikanischen philosophischen Hermeneutik.

Im Gegensatz zur sogenannten Ethnophilosophie, die dem Vorurteil, dass philosophisches Denken im traditionellen Afrika nicht möglich gewesen sei, die These von der völligen Andersartigkeit »afrikanischen Denkens« und eben auch afrikanischer Philosophie entgegen setzt, besteht der hermeneutische Ansatz auf Argumentation, Rationalität und Reflexivität sowie die kritische Perspektive philosophischen Denkens und bindet dieses stets an Individuen.

Einer der Väter der Ethnophilosophie, der belgische Jesuit Placide Tempels, versuchte anhand der Sprache, der Grammatik und der Sprichwörter der Baluba deren »Philosophie« zu rekonstruieren, ein Versuch, der von seinen Nachfolgern vielfach aufgegriffen wurde (Kagamé, Mbiti u.a.). Die so entworfenen »Philosophien« der Yoruba, Dogon oder Akan sind grundsätzlich eine Art kollektive Philosophien, aus allgemeinem Sprachgut gewonnen und nicht an einzelne Individuen gebunden. Einem solchen Herangehen kann der hermeneutische Ansatz nur ablehnend gegenüber stehen. So kritisiert Theophilus Okere Tempels' Ansatz als Ethnologie und »die auf den ontologischen Status erweiterte Theorie der Magie« (vgl. Okere: *African Philosophy. A Historico-Hermeneutical Investigation of the Condition of its Possibility.*

Lanham: University Press of America, 1983, S. 5) und lehnt die Arbeiten der Ethnophilosophen als unphilosophisch ab. Für ihn sind diese Arbeiten nur eine Sammlung von Mythen, Sprichwörtern und Weltanschauungen. Aber auch die Arbeiten der sogenannten »professionellen Philosophen« (damit werden Philosophen bezeichnet, die sich ausschließlich am europäischen Philosophiebegriff orientieren) lehnt er ab. Er hält sie für zu »westlich« und findet ihr Herangehen als dem afrikanischen Kontext nicht angemessen. Sie seien nicht im afrikanischen Kontext verwurzelt.

Die hermeneutische Herangehensweise wird nun als eine Art Mittelweg oder auch eine Art Vermittlungsversuch zwischen Ethnophilosophie und der sogenannten professionellen Philosophie verstanden. Der hermeneutischen Strömung (die ganz im bekannten Sinne als Kunst des Verstehens und Technik der richtigen Auslegung betrachtet wird) liegt die Ansicht zugrunde, dass die gelebte Geschichte der Afrikaner (zu der ihre Traditionen, aber eben auch die Erfahrung von Kolonialismus und Neokolonialismus gehören) Gegenstand der philosophischen Reflexion sein sollte. Aus der kritischen Betrachtung des »Rohmaterials« der Kultur sollen neue Ideen geschaffen werden.

Ein weiterer Vertreter dieser Richtung ist der Kongolese Okonda Okolo. Er geht davon aus, dass die Afrikaner sich aufgrund der Erfahrung des Kolonialismus in einer Krise der Selbst-Identität befinden. Nötig zur Überwindung dieser Krise und Begründung einer neuen Identität seien das Studium der afrikanischen Geschichte und Traditionen. Damit meint Okolo nicht nur das Studium schriftlicher Texte, sondern ebenso mündliche Überlieferungen, Bräuche, verinnerlichte Haltungen (auch neokoloniale Haltungen, wie zum Beispiel die schweigende Anerkennung einer westlichen Überlegenheit) bzw. alles was in irgendeiner Weise »gelesen« werden kann. Diese Texte müssen vor dem Hintergrund der afrikanischen Geschichte beleuchtet werden. Orale Texte beinhalten innere Spannungen und auch Widersprüche. Diese müssen sorgfältig analysiert werden, um zu einem Prozess der Selbsterkenntnis beizutragen, der in die Zukunft gerichtet sein muss – auch wenn der auf der Analyse des Vergangenen beruht.

Der hermeneutische Ansatz benutzt also die afrikanische Tradition und Geschichte als Ausgangspunkt (und nicht als Zweck und Ziel an sich), um zu einer Befreiung Afrikas von der Hegemonie des Westens beizutragen und eine selbstbegründete Identität zu schaffen. Die Hermeneutik hat die Aufgabe, die afrikanische Vergangenheit zu dekonstruieren in dem sie die geschichtliche Gewordenheit dieses Denkens darstellt und einer Analyse unterzieht. Dabei muss sie zugleich das europäische Gedankengerüst (die unkritisch übernommenen eurozentrischen Konzepte und Kategorien) zurückweisen. Der eritreische Philosoph Tsenay Serequeberhan betont, dass die afrikanische Hermeneutik grundsätzlich offen ist für das eigene kulturelle Erbe, diesem aber auch insofern kritisch gegenüber steht als sie diejenigen Elemente identifiziert, die heute zu einem Hindernis der Anforderungen der

Die Hermeneutik hat die Aufgabe, die afrikanische Vergangenheit zu dekonstruieren in dem sie die geschichtliche Gewordenheit dieses Denkens darstellt und einer Analyse unterzieht. Dabei muss sie zugleich das europäische Gedankengerüst (die unkritisch übernommenen eurozentrischen Konzepte und Kategorien) zurückweisen.

Gegenwart geworden sind. Die Verbindung zwischen Stolz und Kritik, so sie angemessen kultiviert wird, stellt den Kern afrikanischer philosophischer Hermeneutik dar:

»… retaining that which is alive, casting of that which is lethargic, and critically fusing the heritage of the past with modern scientific conceptions.« (vgl. Tsenay Serequeberhan, Our Heritage: The Past in the Present of African-American and African Existence. New York: Rowman and Littlefield, 2000, S. 55.)

»… retaining that which is alive, casting of that which is lethargic, and critically fusing the heritage of the past with modern scientific conceptions.«
Tsenay Serequeberhan

Der vorliegende Band mit Beiträgen bekannter afrikanischer Philosophen wie Emmanuel Eze, Francis Njoku, M.B. Ramose, J.C.A. Agbakoba und vielen anderen widmet sich nun der ganzen Spannbreite an Themen aus der afrikanischen Philosophie angefangen von speziellen Fallstudien wie der Analyse von Sprichwörtern und Moralvorstellungen der Igbo (Cletus Umezinwa und John Chukwuemeka Ekei) bis hin zu Fragen der Spannung zwischen Anspruch auf universale Gültigkeit des Denkens einerseits und kontextueller Gebundenheit des Denkens andererseits (z.B. der Beitrag von M.B. Ramose *»Philosophy: A Particularist Interpretation with Universal Appeal«* oder von Augustine Oburota *»Prejudice in Odere. Universality in Contextualism«*). Interessant ist auch der Versuch der Einordnung des Schaffens von Okere in den Rahmen eines interkulturellen Philosophierens (von Marco Massoni) oder die Betrachtung der »Globalisierung als Dialog der Kulturen« (George F. McLean).

Insgesamt ein lesenswerter Band und eine gute Einführung in die Debatten der modernen Philosophie in Afrika.

HARALD SEUBERT

Universale Menschenrechte in kultureller Differenz

Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Recht und Kultur.*

Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Recht und Kultur. Menschenrechte und Rechtskulturen in transkultureller Perspektive.* Frankfurt/Main, Berlin u.a. Peter Lang GmbH. 2011. 230 S. ISBN: 978-3-631-60721-3.

Die Debatte über Menschenrechte kreist seit langem um die Frage, ob und inwieweit der Universalismus mit der Existenz verschiedener Rechtskulturen und ihrer kontextualistischen Lesart in Zusammenhang zu bringen sei. Der hier besprochene Sammelband, im Kontext einer Tagung des UNESCO-Lehrstuhls für Philosophie (Paris) entstanden, geht diesem Problem facettenreich und insgesamt auf hohem Niveau nach. Georg Mohr konstatiert in Kantischen Spuren den Zusammenhang von Menschenrechten und Selbstgesetzgebung, und, ebenfalls mit Kant, verweist er darauf, dass man Partikularismus und Universalismus nicht als ausschließende Gegensätze mißverstehen dürfe. Sie ergänzen und erfordern einander, zumal wenn man unterschiedliche Ebenen der Rechtskulturen unterscheidet: von der nationalen, regional-transnationalen, bis hin zur globalen Ebene.

Etwas schematisch und schwergängig fragt Thomas Sukopp sodann, ob ein Kulturrela-